AUS DER
SCHWEIZ.

Aus der Schweiz

Gedichte

von

Julius Caduff.

(Jörgenberg.)

Chur, 1859.

Druck und Verlag von Leonh. Hitz.

Inhalt.

Widmung.

Alpentöne.

Wanderlieder.

Liebeslieder.

Vermischte Gedichte.

Romanische Gedichte.

(Anhang.)

Dem

vereinten eidgen. Schützen- und Turnfeste

von 1859, in Zürich

gewidmet.

Kein Silber ist's und auch kein Gold,
Das ich in dieser Gabe reich'; —
Doch wer hat Schön'res Euch geholt,
Als Blüthen aus der Dichtung Reich?

Nehmt an, was ich Euch biete dar,
So schlicht und treu aus meiner Hand,
Als Opfer auf den Hochaltar:
„Für Freiheit und für Vaterland!“

Die Alpen- und die Meeres-Rose.

I.

Ob den höchsten Alpenweiden,
An der schroffen Felsenwand,
Blühet heiter und bescheiden
Die schönste Blum' im Vaterland,

Trotz der Stürme wildem Wüthen,
Trotz den Lüften kalt und rauh, —
Hoch ob allen andern Blüthen,
In des Himmels reinstem Blau! —

Nicht in weichen Thalesgründen,
In des Südens ew'gen Mai'n,
Nur an Felsen, Gletscherschlünden
Kann die Alpenros' gedeihn! —

Nur wo stets sich Sorgen thürmen,
Hart an der Lawine Lauf,
In Gefahren nur und Stürmen
Blüht der Freiheit Rose auf! —

II.

Drunten in dem flachen Land,
In der Wellen weitem Schooße,
An des grünen Ufers Rand
Blüht des Meeres weiße Rose;

Ob die Winde leis und sacht
Spielen mit des Meeres Wogen,
Ob der Sturm mit aller Macht
Brausend kommt herangezogen; —

Muthig schaut die Rose auf,
Schaukelt sich, doch ohne Wanken,
Nach der Sterne ew'gem Lauf
Stehen Sinn ihr und Gedanken!

Wenn der Himmel noch so fern
Ueber Land und Meer sich dehnet;
Ist's doch stets der Freiheit Stern,
Den die Rose sich ersehnet! —

III.

Ob Eine blüht am Meeresrand,
Die Zweit' im Bergesschooße,
So sind sie innig doch verwandt,
Geweiht dem gleichen Loose! —

Denn ob sie noch so weit getrennt,
Sich kaum zu kennen scheinen,
Im Herzen tief e i n Feuer brennt,
Das glüht sich zu vereinen! —

Der Freiheit Stern, der Himmelsbot',
Der führte sie zusammen;
Nun blühen beide, weiß und roth,
In hellen Liebesflammen! —

Ihr ahnt wohl, wer die Rosen sind,
Doch laut sollt Ihr's vernehmen:
Der Alpen und des Meeres Kind, —
Es ist die Schweiz und Bremen!

Alpentöne.

I.

Die Alpe.

Wie eine Jungfrau wunderschön,
Die schlummert unter weißem Linnen,
So schläft die Alp' auf schnee'gen Höhn, —
Doch süße Träume sie umspinnen, —
Bis kömmt der Frühlingsbot', der Föhn,
Und jaget Eis und Schnee von hinnen. —

Da endlich auf die Alpe wacht,
Und badet sich in Gletscherquellen,
Und keimt und sproßt in aller Pracht, —
Von Rosengluth die Wangen schwellen,
Und heiter sie zum Himmel lacht,
Geküßt von lauer Lüfte Wellen.

Wie eine Braut so liebesam,
Strahlt sie im grünen Sammet-Kleide,
Und denkt im Stillen, voller Schaam,
Im blumenreichen Prachtgeschmeide:
„Wann kömmt denn wohl mein Bräutigam,
„Er, meines Lebens höchste Freude?“ —

Da eilt der Lenz mit leichtem Fuß,
Auf Flügeln, aus dem Thal zu scheiden,
Und seiner Liebe erster Kuß
Verbindet innig nun die beiden;
Voll Wonn' an ihrem Hochgenuß
Sich Menschen, Erd' und Himmel weiden! —

II.

Der Hochwald.

Droben an den kahlen Felsen,
Wo kein Blumenaug' mehr lacht,
Steht der bärt'gen Wettertannen
Alte Garde auf der Wacht. —

Haltet Wacht ob uns'rem Thale,
Schützt es wie der stärkste Wall
Vor den droh'nden Felsenstürzen
Und vor der Lawine Fall.

Wenn der Sturm die Tannen schüttelt,
Daß es kracht bis tief in's Mark,
Rauscht es mächtig durch die Wipfel:
„Eintracht, Eintracht nur macht stark!"

Und dann stehn sie treu zusammen,
Schließen fest sich Hand in Hand,
Und bewahren vor Verderben
So das liebe Heimathland. —

III.

Der Gletscher.

„War erst ein Hügel nur im Thale,
„Doch in der Jugend vollstem Prangen,
„Da auf zur Sonn' mit einem Male
„Zog mich ein glühendes Verlangen."

„Da ward' ich mit gewalt'gem Tosen
„Durch inn're Gluth zum Berg erhoben,
„Mich schmückt' ein Kranz von Alpenrosen,
„Und stolz sah nun mein Aug' nach Oben."

„Wohl war ich so hoch ob dem Thale,
„Doch lange nicht bei Sonn' und Sternen;
„Sie grüßten mit dem ew'gen Strahle
„Mich noch aus gleich erhab'nen Fernen."

„Da wieder hob das inn're Feuer
„Empor mich bis zur Bergesspitze;
„Wohl ist mein Blick nun weit und freier
„Hier oben auf dem Wolkensitze;"

„Und freundlich blinken mir die Sterne,
„Als wären näher sie gerücket, —
„Und früh und spät aus weiter Ferne
„Nach mir die Sonne glühend blicket!“

„Doch kann mit allen ihren Gluthen
„Sie nicht den Eisespanzer schmelzen;
„Sowie mein Herz nicht, sollt's verbluten, —
„Von sich die kalte Last kann wälzen!“

Nur Mannesthränen gleich ergießen
Sich Quellen, die zum Weltmeer ziehen, —
Davon doch grünen Alp' und Wiesen
Und all' die schönen Blumen blühen! —

IV.

Der Bergsee.

Wo wie Säulen sich die Felsen
Bilden zu der Alpen Thor,
Schauet wie ein Riesenauge
Tief und blau der See hervor; —

Und er schaut so gramumdüstert,
Wie getrübt von tiefem Leid;
Drückt ihn wohl ein schwer Geheimniß,
Quält ihn wohl die Einsamkeit?

Nicht ertönt von muntern Schiffern
Jemals hier ein lustig Lied,
Und kein Schwan auf Silberwogen
Schaukelnd seine Furchen zieht; —

Nur die ew'gen Quellen strömen
Unaufhaltsam aus der Brust,
Spenden Segen tief im Thale
Frühlingsfreud und Blüheluft!

Und nur nackte Felsen schließen
Ringsum ein des Seees Rund,
Nur des Himmels Sterne spiegeln
Klar und heiter sich im Grund! —

Doch bei sanftem Windessäuseln,
Wenn bewegt die Wellen gehn,
Sieht der See an seinem Ufer
Eine Alpenrose stehn. —

Und sie neigt sich zu ihm nieder,
Blickt ihm tief ins Aug' hinein,
Und da wagt er's sie zu fragen:
„Willst du wohl mein Liebchen sein?"

Holder Bergsee, tief und stille,
Wie so glücklich mußt du sein: —
Denn die Rose ohne Dornen,
Die schönste Blume ist ja dein! —

V.

Das Hochthal.

Granit'ne Bergeskronen ragen
Senkrecht aus des Thales Grund,
Wie eines Dom's Gewölbe tragen
Sie des blauen Himmels Rund! —

Nur einsam stolz ein Adler schweifet
Hoch erhaben in der Luft; —
Ein scheues Murmelthierchen pfeifet
Und verkriecht sich in die Gruft. —

Geheimnißvoll mit sanftem Rauschen
Rinnet dort der Wasserfall,
Und andachtsvoll die Blumen lauschen
Seinem trauten Wiederhall! —

Sonst ringsum still, ich bin alleine, —
— Nicht einmal ein Lüftlein weht, —
Doch ist's, als wäre die Gemeine
Hier versammelt zum Gebet!

Die goldne Sonne strahlt hernieder,
Wie im Dom' das ew'ge Licht;
Doch ohne Orgelklang und Lieder
Jeder sein Gebet hier spricht!

Mir wird's im weiten Thal so enge,
Tief erschauert mir das Herz; —
Mir ist, ob Gottes Geist sich senke
Aus dem Himmel erdenwärts! —

VI.

Genziana acaulis.

Als wär' ein Stück vom Himmelszelt
Herabgefallen und zerstreut, —
So blüht die bunte Frühlingswelt
Von blauen Blumen, weit und breit!

Die Ihr so hold die Erde schmückt
Und stets uns nur zu früh enteilt,
Aus Eurem blauen Auge blickt
Der ganze Himmel, ungetheilt!

VII.

Das Heerdengeläute.

Wenn hoch im Gebirg' ich mich fröhlich ergeh',
Auf blühenden Matten, am ewigen Schnee,
Da lausch' ich, zum Himmel gerichtet den Blick,
Dem Heerdengeläute, der schönsten Musik! —

Und hör' auf der Alp ich das Heerdengeläut',
Da wird's mir so warm, da wirds mir so weit,
Da jauchze ich selber aus schwellender Brust —
Vor Wonne und Freude und seliger Lust! —

Wie flieht da der Kummer und jegliches Leid,
Wenn träumend ich lausche dem Heerdengeläut', —
Und wer es nur hört, dem schwindet der Schmerz,
Und Ruhe und Frieden kehrt wieder ins Herz.

Vor Allem am besten in dieser Welt,
Dem Schweizer das Heerdengeläute gefällt, —
Und wenn in der Fremde er denkt nur daran,
So fängt er vor Heimweh zu weinen an! —

Beim Heerdengeläute, wie träumt sich's so süß,
Man glaubt sich verzaubert, im Paradies; —
Doch Eines, das giebt ihm den herrlichsten Reiz:
Die Alpen sind frei und frei ist die Schweiz! —

VIII.

Der Fels.

In der Zeiten Sturm ergraut,
Stolz und ernst, doch einfach schlicht,
So der Fels zu Thale schaut,
Wie ein Heldenangesicht! —

Als das Wort: „Es werde Licht!"
Durch das Chaos war verhallt, —
Und der Schöpfung groß Gedicht
Schuf des Wortes Allgewalt, —

Als sich schieden Meer und Land,
Und es Berg' und Thäler gab;
Damals auch der Fels entstand,
Schaut seitdem ins Thal hinab. —

Was der Zeiten schneller Flug,
Wintersturm und Lenzesluft,
Durch das Thal vorübertrug,
Fühlte mit des Felses Brust! —

Doch warum der Fels erglüht
Abends in der Sonne Strahl?
Hebt Erinn'rung sein Gemüth,
Schmerzt ihn wohl des Abschied's Qual?

Scheuet er die dunkle Nacht?
Fürchtet er vor einem Tod? —
Glüht drum, wenn die Sonn' erwacht,
Wieder neu im Morgenroth? —

Ew'ge Räthsel der Natur,
Die täglich neu sie kund uns thut!
Des Felses Glühen ist wohl nur
Der ew'gen Jugend inn're Gluth! —

IX.

Der Adler.

In seinem Horst, in der wildesten Kluft,
Sitzt stolz der Adler, der König der Luft,
Bis hoch er in den Himmel sich schwingt,
Wohin keines Menschen Auge mehr dringt; —

Wo des Menschen Fuß nicht zu nahen wagt,
Da horstet er einsam; doch sobald es tagt,
Erwacht und erhebt sich kühn der Aar,
Und bringt der Sonne den Morgengruß dar! —

Im blauen Aether, so rein und so weit,
Da schweifet er durch die Unendlichkeit,
Hoch ob dem schimmernden Firnenkranz; —
Im ewigen, glühenden Sonnenglanz! —

Könnt' nur meine Seele, dem Adler gleich,
Hinschweifen so durch der Dichtung Reich —
Und weilen im glühenden Sonnenglanz,
Im reinsten Licht', in der Sterne Kranz! —

X.

Die Gemse.

Gejagt von der Menschen Habsucht und Gier,
Lebt die Gemse im wildesten Bergrevier,
Wo kaum noch ein Kraut oder Grashalm gedeiht,
In den rauhesten Klüften, versprengt und zerstreut. —

Doch wie sehr auch gehetzt und müde gejagt,
Von Angst gequält und von Noth geplagt —
Lebt die Gemse lieber auf Bergen frei,
Als sorglos im Thal in der Sclaverei! —

Wie schaut sie so kühn hinaus in die Welt,
Für die junge Heerde als Hochwacht bestellt, —
Wie rennt und springt sie auf steilem Grat,
Wohin ihr kein Jäger, kein Feind mehr naht. —

Und wie der Gemse auf ihrer Flucht —
Schutz bietet der Berg, die wilde Schlucht,
So Schweiz, sei Du noch Schirm und Schild —
Für der Freiheit gehetztes Edelwild! —

Wanderlieder!

X.

Die Gemse.

Gejagt von den Menschen gescheucht und Thier,
Lebt die Gemse im wildesten Berggebiet.
Wo kaum noch ein Kraut oder Grashalm gedeiht
In den zackigsten Klüften, zersprengt und zerstreut. —

Doch wie sehr auch gehetzt und müde gejagt
Von Angst gequält und von Noth geplagt —
Lebt die [illegible] frei,
Als Königin im Thal in der Einsamkeit! —

Wie schaut sie so kühn hinaus in die Welt,
Hat die junge Heerde als Schutzwacht bestellt —
Wie warnt und bewegt sie mit leichtem Blut,
Wohin ihr kein Jäger, kein Feind mehr naht —

Und wie der Gemsen auf ihrer Wacht —
Schutz über den Berg die wilde [illegible],
Die Schweiz ist Dir nach Stürmen und Schlacht —
Für den Freiheit geweihtes [illegible]? —

I.

An den jungen Rhein.

(In Tavetsch.)

Tavetsch ist Deine Wiege,
O, deutscher Vater Rhein,
Hier stürmst Du noch als Jüngling
Durch Flur und Tannenhain. —

Wie schäumen Deine Wogen
In ungestümem Muth,
Der Berge greise Häupter
Schau'n ernst in Deine Fluth; —

Du eilst im Thalesgrunde
Dem stillen Weltmeer zu,
Ich steig' durch Bergeswiesen
Hinauf zur Alpenruh'; —

Erzähl' dem flachen Lande,
Was auf der Alp geschieht;
Doch unten tönt so leise
Dein kühnes Freiheitslied! —

Mit all den schönen Städten,
Erstellt durch Deine Macht,
Hat man Dich auch in Knechstchaf t
Und Sclaverei gebracht. —

Und säh' Dein wildes Drängen
Lorlei, die deutsche Fee,
Sie säng' dir keine Lieder
Von ihrer Felsenhöh'. —

Es sängen keine Dichter
Vom freien deutschen Rhein,
Wenn sie Dich stürmen sähen,
Kühn in die Welt hinein. —

Doch aus dem Herz' der Alpen
In ungestümem Drang,
Braus' Du nur immer kräftig
Den ew'gen Freiheitssang! —

II.

An den Oberalpsee.

Die Eisesschollen schmücken
Dich wie mit Silberhaar,
Doch Deine Augen blicken
Hervor noch ernst und klar!

Du liegst als wie im Sterben
Nur liegen kann ein Held,
Verlassen von der herben,
Verständnißlosen Welt. —

Doch zeugt von Deiner Jugend
Stets neu die junge Reuß;
So sei von Ahnentugend
Die Neuzeit der Beweis! —

III.

An die Gletscher.

(Am Susten.)

Was schaut Ihr kalt auf mich herab
Mit Eurem stolzen, ernsten Sinn? —
Weil ich so frei gewaget hab', —
Bis hier an Euren Fuß zu ziehn? —

Ich achte Eure Majestät
Und nah' mich Euch aus Liebe nur,
Weil hier die Luft der Freiheit weht,
Ernst spricht die heilige Natur! —

Laßt Euch für mich ein Vorbild sein
Von stolzem Ernst und kalter Ruh',
Damit ich auch mein Haupt so rein
Kann heben einst dem Himmel zu. —

IV.

In Brienz.

1.

Auf den Höhen nur, den wilden,
Wohnt der Fried', nicht überall;
Oben an den Schneegefilden,
Bei den Gletschern, nicht im Thal. —

Oben ist's so einsam stille,
Unten drängt sich Noth und Plag';
Unten störet Grill' an Grille
Dir den schönsten, gold'nen Tag! —

Und dein Herz ist nie zufrieden,
Ist von Wünschen stets bewegt:
„Findet erst den wahren Frieden,
Wenn es einstens nicht mehr schlägt!“

2.

Oben ist's so einsam stille,
Denn der Himmel ist so nah!
Was ist doch des Menschen Wille,
All' sein kühnes Wollen da? —

Ist er auch an Wünschen ärmer,
Stets am Herz' doch der Natur,
Fühlt er ihren Pulsschlag wärmer,
Folgt er ihrem Willen nur! —

V.

An den Genfersee.

Wie! geht die Erde denn zu Ende,
Und will der Himmel hie beginnen?
So weit ich meine Blicke sende,
Enthüllet Gott sich meinen Sinnen!

Und da die Erd' mit Liebesarmen
Ans Herz den Himmel möchte drücken,
Ließ Gott den See ihr aus Erbarmen,
Doch um sie schöner nur zu schmücken! —

Und in des Himmels reinem Spiegel
Die stolzen Gletscher sich beschauen,
Und Städte, Dörfer, Rebenhügel,
Und rings die blumenreichen Auen. —

Mit Engelstritten, mit den leisen,
Erscheinen Nachts die lieben Sterne,
Und singen ihre Liebesweisen
Herab aus der erhabnen Ferne!

Ich horch am Ufer still den süßen
Und wundervollen Melodieen,
Die Welle rauscht zu meinen Füßen
Und Wehmuth will ins Herz mir ziehen! —

Und mit dem Rauschen Deiner Wellen,
Und mit der Sterne Himmelstönen,
Will aus dem Herz ein Lied mir schwellen,
Um Dich, o, Leman, zu verschönen. —

VI.

Am Zürichsee.

An deinen holden Ufern
Schon mancher Held erstand,
Auf deiner Insel Hutten
Den ew'gen Frieden fand. —

Ob Hutten oder Zwingli!
Wenn nur ein ganzer Held,
Der einst die volle Freiheit
Erringt der armen Welt! —

Es liegt trotz all den Helden
Die Welt im Sclavenjoch,
Des Mammons Ketten drücken
Die arme Menschheit noch.

O, noch ein Held, wie Christus,
Von heil'gem Zorn entbrannt,
Der Wechsler und der Schächer
Aus seinem Tempel bannt!

Die Erd' ist Gottes Tempel,
Der Liebe Hochaltar,
Wo täglich sie uns bringet
Unzähl'ge Opfer dar! —

Es fehlt der Erd' so wenig
Zu Paradieses-Lust; —
Trüg' nur die wahre Liebe
Ein Jeder in der Brust! —

Rückkehr in die Heimath.

An die Berge.

VII.

Wie schön auch in der Ebne —
Wie schön an Seees Rand,
Mich zieht es immer wieder
Zu Dir, mein Heimathland! —
Mit Deinen hohen Bergen,
Den Alpen frisch und grün,
Mit Deinen wilden Flüssen
So frei und heldenkühn! —

Der Berge greise Häupter
Erglühn im Abendroth;
Es liegt das Thal im Schatten,
Als wär' die Welt drin todt. —

Nur Ihr, Ihr stolzen Alpen,
Gleich Fürsten dieser Welt,
Glänzt noch im Sonnenstrahle
So frei zum Himmelszelt!

In ungebeugtem Stolze,
Mit Eurem Felsenherz, —
Fühlt Ihr doch tief mit Allen
Den ew'gen Erdenschmerz; —
Ihr seht von Eu'rer Warte
So viel von Noth und Plag', —
Und was an Menschenelend
Bringt jeder neue Tag! —

Drum glühet Ihr am Abend
In heil'gen Zornes Gluth;
Es steigt vor Wehmuth purpurn
Aus Eurer Brust das Blut! —
Und manche Thrän' verborgen
Weint Ihr in Euren Schooß,
Draus blüht die dornenlose,
Die holde Alpenros'! —

Ihr glänzet wie Heroen
Aus einer bessern Zeit.
Und mahnt die Welt im Schatten
An Licht und Ewigkeit!
Drum schmückt die Nacht Euch stille
Mit einem Heil'genschein,
Ein Diadem von Sternen
Kränzt Euer Haupt so rein!

Ich wand're aus der Ferne
In's traute Heimaththal,
Und meine Seele zieht es
An Euer Herz zumal; —
O, nehmet auf den Wand'rer
An Euer Herz geschwind,
Und laßt mich bei Euch bleiben,
Ich bin ja Euer Kind! —

VIII.

Am Sonntag.

(Im Simmenthale.)

Laß die Sorgen jetzt bei Seite,
Singe frisch und wandre fort;
Freude sei heut Dein Geleite,
Freudig zieh' von Ort zu Ort! —

Jeder Mensch hält heute Feier,
Alles athmet Ruh' und Fried';
Stimm' drum Deines Herzens Leier
Auch zu diesem Jubellied!

Liebeslieder.

Zueignung.

Im ersten Morgenschimmer frisch erstrahlet
Die Flur, die Berge und das ganze Land,
Des Tag's Gestirn mit zartem Finger malet
Den Himmel blau und rein der Gletscher Rand.
Vom Thau erglänzen Blumen auf den Matten,
Darüber dehnen sich der Bäume Schatten,
Die Bäche sprudeln von dem Bergeshang
Und zwischenein ertönt der Vögel Sang! —

Im Sommer war's, wo unter dichtem Laube,
Die Frucht dem lüstern Auge sich verhüllt —
Und, ob die Blüthen auch dem Wind zum Raube,
Sie doch der Reife still entgegenschwillt;
Da stieg ich hin auf jenes Hügels Zinne,
Wo stolz emporragt Jörgenberg's Ruine,
Mir war auch manche Blume schon verblüht,
Nicht froh und jünglingsfrisch war mein Gemüth! —

Des Lebens Frühling war mir hingeschwunden,
Der Blüthenschmuck mir frühe schon geraubt,
Des Lebens Ernst war mir in trüben Stunden
Schon schwer herabgesunken auf mein Haupt. —
Denn, wenn mein Herz in Liebe überschäumte,
Ich von der Liebe Glück und Freud' nur träumte,
Ich ward getäuscht, die Liebe fand ich nie,
Kaum blieb mir Trost noch in der Poesie. —

So sucht' ich denn, um meinen Gram zu heilen,
Die Einsamkeit, mir war so wohl allein, —
Nur in Ruinen mocht' ich gerne weilen,
Mich freut' es unter Trümmern nur zu sein. —
Nun saß ich da, in Wehmuth hingegossen,
Wie aus dem Kreis der Menschen ausgestoßen;
Und doch so liebevoll und treu mein Herz; —
Ich weinte still, allein mit meinem Schmerz! —

Und als ich endlich aufgehört zu weinen
Und lange ruh'gen Blickes vorwärtsschau,
Da trat hervor aus den bemoosten Steinen
Der Liebe Bildniß eine hehre Frau. —
Wie wenn der Morgen seine Blumen thauet,
So mild der Augen Licht herniederschauet, —
Den Leib umhüllt ein faltenreiches Kleid,
Ein Gürtel hebt noch ihre Herrlichkeit. —

„Du sehnest Dich nach wahrem Liebesglücke?!
„Es hat Dein tiefer Schmerz mich aufgeweckt; —
„Drum kehr' zum Leben ich nochmals zurücke,
„Bis sich Dein Leid beruhigt und gelegt, —
„O, suche nicht das Glück auf dieser Erden,
„Vollkommen wird es Dir doch niemals werden,
„Doch liebe stets, was nur der Liebe werth, —
„Das ist allein das Glück, das Dir bescheert! —

„Ich bin die Freifrau, die man oft besungen,
„Ich lebte einst auf diesem hohen Schloß,
„Das nun in düst're Trümmer ist gesunken,
„Das sonst so stolz, so herrlich und so groß; —
„Auch mir ward nicht der Liebe Glück zum Lohne,
„Wie für mein liebevolles Herz zum Hohne, —
„Gab man mir einen Wütherich zum Mann,
„Doch blieb ist stets in Treu' ihm zugethan! —

„Versuch's nicht, Menschen und die Welt zu hassen,
„Nur um so mehr unglücklich Du Dich fühlst;
„Was bleibt Dir noch, willst Du die Liebe lassen,
„Und Du nur stets im eignen Hasse wühlst? —
„Die Lieb' nur macht Dein Herz so froh und heiter,
„Sie bleibet stets die goldne Himmelsleiter,
„Die uns aus Grames Nacht und Finsterniß
„Hinaufführt in der Engel Paradies!" —

„O, hehres Weib, Du Bild der „treuen Liebe!“
Sag', werd' ich einstens nicht noch glücklich sein,
Wenn treu und innig ich die Eine liebe,
Wird denn die Holde einstens nicht noch mein?!“
So fragte ich und blickte scheu nach Oben,
Doch die Erscheinung war im Wind zerstoben,
Nicht folgte Antwort mir auf meine Frag, —
Ich war allein mit mir und meiner Klag'. —

Und doch ist mir ein wahrer Trost geblieben,
Und würdest Du selbst nimmer mir zu Theil;
Ich werde dennoch stets und immer lieben,
Die Liebe ist ja nur mein Glück und Heil! —
Durch Liebesfreuden und durch Liebesqualen
Zieht, wie die Sonne sanft mit ihren Strahlen
Die Erde durch den Regen himmelwärts,
Die Lieb zum Himmel auf mein weinend Herz. —

I.

Gleich wie das Aug' der Liebe,
Lacht mich der Himmel an,
Daß ich in seinen Tiefen
Nicht satt mich sehen kann. —

Und Bäum' und Blumen blühen,
S'ist Alles frisch und grün,
Doch einsam auf dem Hügel
Steh' ich, wie die Ruin'. —

Was meine Jugend träumte,
Gehofft mit edlem Sinn,
Das ganze Glück der Liebe, —
S'ist Alles, Alles hin. —

Des Herzens Burgen fallen,
In Schutt versinken sie,
Wohl, wenn sie noch umranket
Der Epheu, Poesie. —

Der Liebe Rosen blühen
Nur unter Wermuth Grün,
Und in den schönsten Blumen
Steckt doch nur Gift darin. —

Doch unter all' den Trümmern
Liegt, wie ein Schatz, mein Herz; —
Wird jemand wohl ihn heben,
Ihn heben himmelwärts?! —

II.

Und wenn's auch unter Trümmer liegt,
Mein Herz will Lieb' und Leben,
Es hat den düstern Schmerz besiegt,
Will selbst den Grabstein heben. —

Wie oft aus Schutt nur und Gestein
Hervor die Blumen keimen,
Wenn Frühlingsluft und Sonnenschein
Herrscht über allen Räumen. —

So stehn auch hier „Vergißmeinnicht"
Die „Männertreu", die „Rose", —
„Nachtschatten", „Königskerzen" licht
Und „Denkanmich" im Moose. —

Wie in der Blumen Blüheluſt,
Blüht's auch im Herz mir wieder,
Es drängen ſich aus meiner Bruſt
Der neuen Liebe Lieder. —

Und wohl, wenn aus der Liebe Gruft
So zarte Blumen ſprießen,
Die mit der Dichtung reinem Duft
Das Leben neu begrüßen. —

III.

Gedenk' ich Dein, geht mir ein Himmel
Voll Liebeslust im Innern auf,
Und über all dem Erdgetümmel
Steig ich zu meinem Engel auf. —

Gedenk' ich Dein, so möcht' ich beten,
Voll Andacht auf zum Himmel schaun,
Zum Himmel auf, zum sternbesäten,
Und hoffen, glauben und vertraun. —

Gedenk' ich Dein, so fließen Thränen,
Ich möchte weinen, wie ein Kind,
Daß ach! so eitel all mein Sehnen,
Ich nie das Glück der Liebe find'. —

Gedenk' ich Dein, so möcht' ich sterben,
Möcht sinken hin in's kühle Grab:
Hier ist kein „Himmel" zu erwerben, —
Vielleicht, daß ich ihn jenseits hab! —

IV.

O, schau mir in die Augen klar,
Und tief in's Herz hinein,
Da ist ein Plätzchen wunderbar,
Noch unentweiht und rein. —

Da blühet manche holde Blum'
Von wundervollem Duft,
Und schmücket so das Heiligthum,
Tief in verschlossner Gruft. —

Da blüht in einem Gartenland,
An ewig grünem Strauch,
Noch rein wie aus des Schöpfers Hand,
Der Liebe Rose auch. —

Entblättert nicht vom rauhen Sturm
Der wechselvollen Zeit,
Noch unberührt vom Erdenwurm,
Von Habsucht und von Neid. —

Ein Quell durchrinnet silberhell
Das blumige Gefild,
Es spiegelt sich auf jeder Well'
Dein liebes, liebes Bild. —

Im Busche singt die Nachtigall
So schmelzend und so traut,
Doch enden ihre Lieder all'
Mit Deines Namens Laut. —

Und über Alles, welch ein Glüh'n, —
Wie Mond- und Sonnenschein,
Das ist vom Licht der Poesien
Der erste Dämmrungsschein. —

Drum schau' mir in die Augen klar
Und tief in's Herz hinein,
Da hebet Dir sich ein Altar,
Laß mich Dein Priester sein! —

V.

Jüngst als ich an Deinem Garten
Lauschend wollt' vorübergehn,
Glaubt ich hinter'm Strauch von Rosen
Halbverborgen Dich zu sehn. —

Schüchtern grüßt' ich, und recht freundlich
Nickt's mir zu, — nur wußt' ich nicht, —
Waren es die blüh'nden Rosen,
Oder war's Dein Angesicht. —

VI.

Ihr dunkelbraunen Augen,
Was hab' ich Euch gethan,
Daß Ihr so grausam quälet
Und plagt mich armen Mann? —

Ihr setzt mit holden Blicken
Allüberall mir zu,
Und selbst in meinen Träumen
Läßt Ihr mir keine Ruh! —

Ihr dunkelbraunen Augen,
Wenn ich Euch wiederseh',
So will ich satt mich schauen
Vertreiben mir mein Weh'. —

Ich will mich küssend rächen,
Bis meine Lippen wund;
Versenken meine Seele
Im dunkelbraunen Grund! —

VII.

Im Fliederbaum ein Vöglein saß
Und sang so süße Melodie'n, —
Ich streckt' mich drunter hin ins Gras,
Sah drüberhin die Wolken ziehn! —

Sie zogen hin durch's Himmelblau
So rein und wonnevoll, —
Wie Schäfchen auf der grünen Au, —
Wenn heim die Heerde soll. —

O, zieht nur hin und laßt mich hier,
Hier unterm Fliederbaum, —
Noch schneller eilt mein Herz zu ihr,
Zu ihr im Sehnsuchtstraum. —

VIII.

An C........!

Du liebes Röschen, morgenschön,
Ich wage kaum Dich anzusehn; —
Doch bringt Dein Anblick neue Lust
In meine liebeleere Brust! —

Du reine Lilie, zart und schlank,
Für Deine Liebe habe Dank,
Dank für so manchen holden Blick
Und für geheimes Liebesglück. —

Du armes Kind, Du scheues Reh,
Für Dich thut's mir im Herzen weh,
Wie meinetwegen Du gejagt, —
Und meinetwegen wirst geplagt. —

Unschuld'ges Täubchen, scheu und wirr,
Komm' fliege her und bleib bei mir; —
Ich schütz' Dich vor des Geiers Klau'n
Und vor den Zungen böser Frau'n! —

IX.

An . . . . . !

Wenn die Frühlingslüfte wehen
Und der Schnee zerrinnt im Thal,
Wagen zaudernd sich die Blumen
An der Sonne warmen Strahl; —

Denn die Schlüsselblume öffnet
Ihnen erst des Frühlings Thor
Und dann treten Gänseblümchen,
Schüchtern Veilchen auch hervor. —

Doch wenn auf der Alpe droben
Erst die Frühlingssonne lacht,
Springen unterm Schnee die Blumen
Rasch hervor in aller Pracht. —

Und es grünet und es blühet
Alles, wie auf einen Schlag, —
Gleich als dauerte der Frühling
Eben nur den ersten Tag! —

Und die schönsten Blumen keimen
Glanzvoll aus der Erde Schooß,
Und im Grünen, mitten innen,
Alpenrosen, dornenlos. —

Solchen Lenz hat mir im Herzen
Deiner Liebe Sonn' erweckt;
Mir den Gram hinweggeschmolzen,
Der wie Eis es zugedeckt. —

Eine Menge Blumen keimen,
Laben sich an Deinem Blick;
Ach' erhalt' mir diesen Frühling,
Ewig Deiner Liebe Glück! —

X.

Holzscheiten sollt' ich gehen
Samstags im Mondenscheine;
Es folgten mir zwei Feeen,
'Ne große und 'ne kleine. —

Die Axt will eine holen,
Sie sucht sie auf dem Stalle;
Ich eil' ihr nach verstohlen
Schau in die Winkel alle. —

Da ging's, bis auf die Wangen
Ihr meine Lippen glitten,
Da sagt sie ohne Bangen:
„Das ist nicht Holz geschitten.“ —

O, kleine Fee, welch' Schmerzen
Hab' ich seither gelitten;
Wohl pocht's in meinem Herzen,
Als würde Holz geschitten. —

XI.

An . . . . . . !

„Keine Rosen ohne Dornen!“
Sagt das Sprüchwort treffend wahr;
Und so gleichen denn den Rosen
Auch die Mädchen auf ein Haar! —

Ja, auch Du bist eine Rose,
Ein kleiner Unterschied ist nur,
Deine Dornen, liebe Seele,
Stechen nicht, sie reizen nur! —

XII.

An . . . . !

Am Besten Dir mein Lied gefiel,
Du sprachst es offen, ohne Scherz; —
Wie süß für mich, daß ein Gefühl
Belebet mein, sowie Dein Herz! —

Wohl singe ich in Lieb' und Fried,
Nur frei nach meines Herzens Zug,
Doch säng' ich auch das schönste Lied,
Es ist für Dich — nicht schön genug! —

XIII.

An Dieselbe.

Du bist der Himmel tief und blau,
Der liebend uns're Erde deckt;
Ich bin der Gletscher starr und grau,
Der sehnend sich zum Himmel streckt. —

Ich bin die öde, schwarze Nacht,
Erhellt von keinem trauten Licht;
Du bist der Mond, der rein und sacht
Durch trübe Wetterwolken bricht! —

Du bist die Blume wundervoll,
Die nur mit Düften lockt und wirbt,
Und ich der Schmetterling, der toll
Im Dufte schwelget und dann stirbt! —

Du bist das heil'ge Wallfahrts-Bild,
Das Wunder thut und Rettung bringt;
Ich bin der Sünder, angsterfüllt,
Der betend nach Erlösung ringt! —

XIV.

„Gedenke mein!“

Wie könnt' ich Dich vergessen,
Ich denk ja stündlich Dein!
Vergißt der Tag die Sonne,
Die Nacht den Sternenschein? —

Vergessen wohl die Gletscher
Die Quellen ringsumher,
Vergessen Flüss' und Ströme,
Wohl je das weite Meer? —

Vergessen wohl die Schwalben
Des Südens milde Au;
Vergißt denn seine Blumen
Wohl je der Morgenthau? —

Wie könnt ich Dich vergessen,
Da Du so lieb mir bist!
Als ob einmal die Lerche
Ihr Jubellied vergißt! —

Vergisset denn der Frühling,
Der Wonnemond einmal
Den Duft der Rosenblüthen,
Den Sang der Nachtigall? —

So, wenn ich Dein gedenke
Ein Mai in mir erwacht,
Es tönt von Nachtigallen,
Es blüht von Rosenpracht! —

Und eine Lerche schwinget
Sich jubelnd aus der Brust,
Sie möcht' zu Dir, zum Himmel,
Zu neuer Liebeslust! —

Vermischte Gedichte.

Wie könnt' ich Dich vergessen,
Die Du so lieb mir bist!
Als ob einmal die Lerche
Ihr Jubellied vergißt! —

Vergisset denn der Frühling
Den Morgenwind [illegible]
Den Duft der Rosenblüthen
Den Sang der Nachtigall? —

So, wenn ich Dein gedenke,
Ein [illegible] mir Klingen,
Es tönt von Nachtigallen,
Es blüht von Rosenpracht! —

Und eine Lerche schwinget
Sich jubelnd aus der Brust,
Sie möchte zu Dir zum Himmel,
In voller Liebeslust! —

I.

Auf der Wacht.

(Im Preußenhandel Dez. 1856.)

Ich schreite, das Gewehr im Arm,
Wohl auf und ab und halt mich warm;
So stille ist es auf der Wacht;
Da hab ich denn an Dich gedacht, —
Womit ich ja so eng verwandt,
An Dich, mein theures Vaterland! —

Mein Vaterland, mein Heimathland,
Wie bist Du schön im Schneegewand,
Wie herrscht hier Frieden, heil'ge Ruh'
Der Sternenhimmel deckt Dich zu; —
Doch liegst Du bleich, als wie im Tod',
Ist's, weil Gefahr und Krieg dir droht?! —

Kein Lüftlein weht, es ist so still,
Als wie wenn Jemand sterben will!
Wohl greift mit frecher Frevlerhand
Der Feind nach Dir, mein Vaterland;
Doch wie der Schnee so blank und rein
Sollst Du und Deine Ehre sein! —

Wie Ströme in Gewitternacht —
Wie die Lawin' vom Berge kracht, —
So dringen auf den Feind wir ein,
Mit g'walt'ger Wucht, wie Blitzesschein,
So stellen kühn wir uns zur Wehr, —
Wir schützen Dich und Deine Ehr'! —

Und färbt den Schnee auch unser Blut,
An deinem Herzen schläft sich's gut,
Wohl freudig wir dem Tod uns weih'n,
Um Dich mein Liebstes zu befrein;
Wie Deine Berge stolz und frei,
So du, mein Vaterland, auch sei! —

Und eine Hoffnung macht uns kühn:
Ein neuer Frühling wird erblühn; —
Da sprosset frisch aus unserm Blut
Der Freiheit Blum', Dein höchstes Gut;
Drum schlumm're sanft im Schneegewand,
Wir schützen Dich, mein Vaterland! —

II.

Das Dappenthal.

(Ein Volkslied.)

Wo noch ein Schweizer stehen kann,
Wär's breit nur eine Hand, —
Verkauft man keinem fremden Mann
Ein Stück vom Vaterland! —

Wär's noch so wenig, — klebt daran
Doch unſ'rer Ahnen Blut, —
Verschachern läßt ein Ehrenmann
Nie seiner Väter Gut. —

Und ist er mächtig, angesehn,
Und wir nur klein und schwach, —
Viel lieber kämpfend untergehn,
Als leben in der Schmach! —

Und wenn kein Mensch an Recht mehr glaubt,
An Freiheit und an Ehr',
Hebt doch der Schweizer kühn das Haupt
Empor zum Sternenheer! —

Dort thront in ewig reinem Licht
Sein Hort so groß und hehr,
Und gibt es Recht und Freiheit nicht,
Lebt auch kein Schweizer mehr! —

Wo noch ein Schweizer stehen kann;
Wär's breit nur eine Hand, —
Verkauft man keinem fremden Mann
Ein Stück vom Vaterland! —

III.

Zur Sammlung für's Rütli.

Sagt an, wem soll das Rütli sein,
Der Freiheit Wiege schlicht und klein?
Soll es verkauft um schnödes Geld —
Herberge sein der fremden Welt,
Und fremde Pracht und eitler Schein
Des Friedens Stätte roh entweihn? —

Wem soll denn wohl das Rütli sein,
Des Friedens still geweihter Hain? —
Soll aus der Enkel Sinn gebannt,
Vergessen bald und unbekannt,
Der heil'ge Boden, keusch und rein?
Dem Zufall überlassen sein? —

So sagt, wem soll das Rütli sein,
Der heil'ge Boden, keusch und rein?
Soll's nur zum Spiel und eitlem Tand
Gehören jetzt dem Schweizerland?
Nur Erde, einfach und gemein,
Nicht eigen's noch geheiligt sein? —

Helvetiens Herz soll 's Rütli sein,
Des Landes schönster Edelstein,
Und Ein's gibt ihm den höchsten Werth,
Daß uns're Jugend es bescheert, —
Drum, wie sie selbst so lieb und rein,
Soll, Schweizervolk, Dir 's Rütli sein! —

IV.

Neutralität.

Sag an mein Volk und tritt hervor,
Für wen willst Du wohl streiten? —
Wenn blutig steigt der Krieg empor
Ringsum von allen Seiten? —

Auf welche Seite stellest Dich,
Zur Linken oder Rechten?
Für Frankreich oder Oestreich, sprich,
Für wen willst Du denn fechten? —

Willst Du zu Frankreichs Ruhme gar
Dein theures Blut vergießen,
Soll es für Oestreich's Doppel-Aar
Wohl noch in Strömen fließen? —

Willst Schön-Italien Du befrei'n,
Aus Sclavenbanden retten? —
Ein Volk, das ernstlich frei will sein,
Sprengt selber seine Ketten! —

Und sammeln sich zum blut'gen Kampf
Auch ring's Europa's Heere,
So stehe Du im Kriegesdampf
Fest wie ein Fels im Meere! —

Und griffe eine fremde Hand,
Wie mächtig sie auch wäre,
Frech an Helvetiens Gewand,
Verletzend ihre Ehre; —

Dann auf mein Volk und sei zur Hand
Und kämpfe mit den Riesen,
Laß dann für Freiheit, Vaterland,
Dein bestes Herzblut fließen. —

Und würdest Du selbst übermannt,
Kannst Bess'res Du erwerben,
Als kämpfend für das Vaterland
Und für die Freiheit sterben? —

V.

Sonntagslieder.

1.

„Gloria in excelsis Deo!“

„Gloria“ tönet von der Orgel
In des Domes weite Hallen,
Und ein Wohllaut dringet unten
An das Herz den Betern allen. —

„Gloria in excelsis Deo!“
Tönet mir im Herzen wieder, —
Und es steht der Himmel offen,
Engel steigen draus hernieder. —

Auf den Schwingen des Gesanges,
Auf der Töne reinsten Wogen
Kam mir, wie ein guter Engel,
Andacht in das Herz gezogen. —

2.

„Miserere nobis.“

„Miserere,“ rief's im Innern,
„Miserere nobis“ — laut;
Ach, was ist der Sohn der Erde,
Wenn er nicht auf Gott vertraut? —

Was soll all das wilde Jagen
Nach der Menschen Ehr und Ruhm,
Wenn im Herzen nicht der Frieden,
Nicht der Liebe Heiligthum? —

„Miserere, Miserere!“ —
Flehet meine Seele auch,
Flehet mit den holden Tönen
Nach des ew'gen Friedens Hauch! —

3.

„Dona nobis pacem!“

Und die reinste Stimme flehte
Für uns alle, die hienieden,
Daß doch Gott der Menschheit schenke
Endlich seines Himmels Frieden!

Wenn sich andachtsvoll die Häupter
Auf die Brust herniederneigen,
Mit den Tönen auf zum Himmel
Dann der Menschen Herzen steigen. —

Und des Himmels heil'ger Frieden
Ruhet rings auf der Gemeine;
Unter all' den stillen Betern
Pochet nur mein Herz alleine! —

VI.

Am Abend.

1.

Treib' ich auch mit andern Menschen
Mit im Strom „Alltäglichkeit,"
Zieht's am Abend doch die Seele
Zu des Himmels Herrlichkeit! —

Wenn die Sonne still versinket
In ein Meer von Farbenglanz,
Purpurn dann die Wolken schimmern,
Golden rings der Gletscher Kranz. —

Wenn am blauen Himmelsbogen
Ernst erscheint der Sterne Chor,
Steigen auch aus meinem Innern
And'rer Sinn und Geist empor! —

Aller ird'sche Schein verschwindet,
Aller Erdenglanz verglüht, —
Und im Herzen es so mächtig
Zu den ew'gen Sternen zieht! —

Es erwacht ein tiefes Sehnen,
Und ein Heimweh thut sich kund:
„Auf, nach einem bessern Lande!"
„Ruft es in des Herzens Grund! —

2.

Unerklärbar ist dies Sehnen
Bei des Abends Glanz und Ruh, —
Unerklärbar sind die Thränen,
Schaut mein Aug' dem Himmel zu. —

Nicht verlang' ich nach den Sternen,
Nach des Himmels ew'gem Blau,
Nicht nach unbegrenzten Fernen,
Wo ich niemals satt mich schau. —

Was ich Schönes mag verlangen
Was mein Herz nur Liebes hegt,
Glaubt es droben zu umfangen,
Glaubt, — daß es der Himmel trägt! —

3.

Und so tritt ein Bild hervor
Mitten aus dem Sternenkreise,
Flüstert in mein lauschend Ohr
Mir der Engel schönste Weise. —

Und der Liebe Paradies
Oeffnet sich vor meinen Blicken,
Ein Gefühl, so wonnig süß,
Will mich wundervoll erquicken. —

Laß der Liebe Glück mich schon
Hier auf Erden ganz genießen,
Gern will andern Glückes Kron'
Ich hienieden drum vermissen. —

Laß einmal die heiße Brust
An der Liebe Born mich laben,
Einmal sättigen die Lust —
An der schönsten Deiner Gaben! —

Doch es ruft wie Grabeston
Mitten durch den Raum, den leeren;
„Wünsche immer Erdensohn,
„Doch hienieden mußt entbehren!“ —

4.

Und im Kranz der Sterne winket
Ewig rein die Lorbeerkron', —
Preis für das vollendet Schöne,
Nur der Künste höchster Lohn. —

Wenn ich noch so eifrig ringe
Nach der Schönheit Ebenbild,
Kämpfend werd' ich's nie erreichen,
Bleibt mein Sehnen ungestillt. —

Wem nicht schon an seiner Wiege
Jener holde Engel stand, —
Der die Künstlerbahn ihn leitet,
Findet nicht der Schönheit Land! —

Und umsonst ist all' dein Streben
Nach dem ew'gen Lorbeerkranz,
Und es tröstet Dich kein Himmel,
Nicht der Sterne milder Glanz. —

Denn auch hier tönt's Dir entgegen,
Kalt und dumpf, wie Grabeston:
„Sei genügsam, lern' entbehren,
„Staubgeborner Erdensohn!" —

5.

Und doch möchte ich kein Glück,
Das ich mir nicht selbst geschaffen,
Das ich nicht durch Kampf verdient
Mit des Geistes reinen Waffen. —

Nur was mir mein eigen Selbst,
Meine Kraft mir hat gegeben,
Das nur bietet Seelenruh',
Giebt den Werth dem Erdenleben. —

Nein, ich möcht' die Wolk' nicht sein,
Die im Westen golden blinket,
Deren trügerischer Glanz
Mit der Sonne schnell versinket. —

Nein, nicht eitlen Ruhmes Schein,
So verschwindend, wie erschienen,
Nein ich möcht' den vollen Sieg
Dieses Lebens mir verdienen. —

Nur die Welt, die außer mir,
Will im Kampf ich schon bezwingen,
Wird nur in der eig'nen Brust
Mir der schwer're Sieg gelingen!

Mag mir auch der Liebe Bild,
Wie der Stern' am Tag erbleichen,
Und der Dichtung Kranz entgehn,
Kann ich's kämpfend nicht erreichen; —

Nur nicht mit Philisterkram
Unterm Sclavenjoch verschmachten,
Nur des Mammons Allgewalt
Ueberwinden und verachten! —

So will ich den Kampf bestehn,
Ohne Weichen, ohne Wanken,
Meinem Herz' verleihen Ruh' —
Nur Unsterblichkeitsgedanken! —

6.

Plötzlich schoß ein Stern herab
Leuchtend, aus des Himmels Sphären:
„Ruhig, lieber Erdensohn,
„Denn nicht Alles sollst entbehren!“ —

„Laß in Deinem Herzen nur
„All die schönen Wünsche prangen,
„Und Dein Blick wird nicht umsonst
„An den ew'gen Sternen hangen!"

„Wie zu einem Kranze dort
„Oben sich die Stern' verbinden,
„Wirst Du auch in Deiner Brust
„Selbst des Schönen Einklang finden!"

„Suche Deinen Himmel Dir
„Nur in Deinem eig'nen Busen,
„Baue da den Tempel auf
„Für die Liebe und die Musen!" —

VII.

Herbstlied.

Kalt und schaurig weht's von Norden,
Und der Schnee rückt schon in's Thal,
Durch die bunten Wälder scheinet
Matt der Sonne letzter Strahl! —

Wenn nur draußen, wo im Freien
Jetzt der eis'ge Nordwind schallt,
Alles Schöne müßt verblühen, —
Aber auch Dein Herz wird alt! —

Denn das Leben reißt die Freuden
Wie die Blätter von dem Baum,
Und von dem gehofften Glücke
Bleibt Dir nur der leere Traum! —

Denn des Zweifels Wolken rauben
Dir des Glaubens Himmelblau, —
Und der Täuschung Frost zerstöret
Deiner Hoffnung Blumenau. —

Und so bleibt vor Neid und Habsucht, —
Für der Liebe Himmelslust
Kaum noch ein geringes Plätzchen
In der armen Menschenbrust! —

VIII.

Warum weinen denn die Reben?

Warum weinen denn die Reben,
Wenn des Frühlings Lüfte wehn,
Können sie zum neuen Leben
Nur mit Thränen auferstehn? —

Oder ist es nur das Sehnen
Nach vergang'nem Lebensglück,
Rufen etwa diese Thränen
Nur den reichen Herbst zurück? —

S'ist das ahnungsvolle Bangen
Vor des Frühlings Herrlichkeit,
Nur das schwellende Verlangen
Nach der Liebe Glück und Freud! —

Wandelst Du in trübem Sinnen
Einsam Deines Lebens Pfad; —
Denk', die Thränen müssen rinnen,
Wenn des Herzens Frühling naht! —

IX.

Einer Braut.

Dem Weib ist Lieb' der Himmel,
Der um die Erd sich schlingt,
Wornach durch's ganze Leben
Mit vollem Herz' sie ringt. —

Und hast Du ihn errungen,
Und ist der Himmel Dein,
Behalt' ihn Dir im Herzen
Stets wolkenlos und rein!

Wird leichter oder schwerer
Dir auch des Lebens Last,
Was willst Du mehr verlangen,
Wenn Du den Himmel hast!? —

X.

An eine Stumme.

Wer je Dein Antlitz hat geschaut,
Dein Auge, strahlend wie Azur,
Dem sagt die inn're Stimme laut,
Du bist nicht stumm, Du schweigest nur! —

So schweiget nur die heil'ge Nacht,
Wenn erst des Tages Lärm verhallt,
Und nur des Mondes Licht noch wacht,
Das Frieden auf die Erde strahlt.

So schweigt das weite, tiefe Meer,
Das Perlen birgt in seinem Schooß,
Worin des Himmels Sternenheer
Sich spiegelt rein und einfach groß. —

Du bist nicht stumm, Du schweigest nur
Zu all' dem irdischen Gered' —
Das Gotteswort in der Natur
Doch Deine Seele ganz versteht! —

Und reden Gottes Engel einst
Mit Dir in ihrem Himmel dort,
Vor inn'ger Liebeslust Du weinst
Und sprichst erst dann Dein erstes Wort! —

XI.

„Geduld mein Herz.“

Geduld mein Herz und warte still,
Du wirst es nicht erzwingen,
Wenn's auch vor Sehnsucht brechen will,
Es kann's die Zeit nur bringen. —

Der Frühling gibt das frische Grün
Dem Strauch, dem blätterlosen, —
Und läßt die zarten Lilien blühn,
Die Veilchen und die Rosen. —

Die Sonne bringt den gold'nen Tag,
Läßt All's von Freude strahlen,
Und wo auf Erden Nacht erst lag, —
Glänzt's von des Thau's Krystallen. —

Drum nur Geduld und warte still,
Dir muß Dein Frühling werden,
Es gibt des Schönen ja so viel
Zum Lieben hier auf Erden! —

Romanische Gedichte.

(Anhang.)

I.

La patria.

Canzun nazionala helvetica.

Uebersetzung von

„Rufst du mein Vaterland."

1.

Clomas, o patria,
Cara Helvezia
  D'a ti survir;
Il pli custeivel bein
A ti nus dedichein,
Per tei nus viver 'lein
  Et er' morir.

2.

Dal Jura al Badus
Tes figls tutts curaschus
  All' ujarra mein;
Sco noss cuolms in rempar
Vulein nus si levar,
Dal prighel mai tremblar,
  Morir savein.

3.

Sco noss antecessurs
Sontg Giachen valurus
  Ha veu morend,
Aschi' er nus unfrin
La vit' e mai untgin,
La patria mantenin
  En salvament.

4.

En cas che in regent
Vuless 'nus far sterment
  Cun spad' e feuc:
Nus sco in ferm torrent,
Che sdrappa tut davend,
Igl inimitg battend
  Scatschein dal leuc.

5.

En uiarra valurus,
En pasch religius,
  E prus e buns;
Aschi' honur fagein

Al num, che nus portein,
Libers nus conservein
Sco noss babuns.

6.

O patria stai en flur,
En libertad, honur
Da scadin tems!
Seien simplicitad,
Giusti' et honestad,
Vertit, sinceritad
Tes ornamens!

7.

'Lura, o patria,
O biall' Helvezia,
Gin tes affons:
Per tut il mund mirei,
'Schi gronds e largs sco 'l ei,
Nigin paes dat ei
A ti sem'glions!

Igl unviern 1857.

II.

La fossa.

Uebersetzung von

„Das Grab“

v. J. G. Salis.

La foss' ei tgeua bassa,
Pleins de suavur seu ur,
Quarcla cun nera rassa
La tiarra de terrur.

Nigina vusch mai tuna
Da quest mund en seu best,
E l'amicizi' encruna
Cun rosas mo seu crest.

La spusa ei strusch viva
Dil grond encarschamen,
Mo quel mai giu arriva
Enten seu fundamen.

Igl ierfan cheu lamenta,
Risposta vul udir;
Vid quella el se renta
Mo po nuot sentir.

Schiglioc er' nigin porta
Nus or da noss quittaus;
Mo tras la stgira porta
Vegn in ent' il ruaus.

Savens d'enqual tempiasta
Il cor cheu muentau,
En vera pasch fa fiasta,
Cur'l a de dar calau. —

III.

La vall de Dapps.

Uebesetzung von
„Das Dappenthal."

Nu' che in Svizzer sa tschentar
Seu pei sin seu terratsch,
Dei in quel mai al iester dar
Sch'ei fuss er' mo in bratsch!

Schi pauc sco 'gl ei, sch'ei quel bognaus
Cun seun de noss babuns;
In um d'honur ei mai portaus
Da ceder vi lur duns. —

E fuss el er' in grond, pussent,
E nus in pievel pin,
Morir savein nus defendend
Niess dretg tochen la fin.

E vul nigin pli respectar
Dretg, libertad, honur,
Sche vegn il Svizzer ad alzar
Ses egls si tiel Signur.

Il ver patrun e niess grond retg
Reg' enten tschiel leu si; —
Dat ei ne libertad ne dretg,
Viv' er' nin Svizzer pli. —

Nu' che in Svizzer sa tschentar
Seu pei sin seu terratsch,
Dei in quel mai al iester dar,
Sch'ei fuss er mo in bratsch.

1859.

IV.

Canzun dell' uiarra.

Original-Gedicht von Pfr. C.

All' Uiarra, all' uiarra
Mein nus ussa, cars Grischuns!
Per defender nossa tiarra
Sco 'von tems ils noss babuns.

Sut las armas, sut las armas
Cun curascha nus mettein;
Senza sponder biaras larmas
Dals noss cars cumgniau prendein.

Tier la gloria, tier la gloria
Lein nus ir cun taffradad,
Reportar lein la victoria
Per la sontga libertad.

Grischuns libers, Grischuns libers
En perpetten lein restar
'Gl inimitg grad sco tons tighers
Lein pegliar e mazacrar.

Sclaveria, Sclaveria
Ei gie la pli tresta sort,
Pli bugen che tirania
Semeglionta lein la mort.

Tier l'armada, tier l'armada
Lein nus ussa pia ir;
'Gl inimitg tras nossa spada
E sitom lein far morir.

La parola, la parola
Sei adina libertad;
Cheutras seigi dau cambrola
A scadin retg, potentat.

Igl exempel, igl exempel
De noss vegls lein imitar;
Nus lein els entoch' il tempel
Della gloria suondar.

Sco els lein nus, sco els lein nus
All' uiarra ussa ir;
Sco els lein nus, sco els lein nus
Batter, viver ner morir.

Tutts nus pia, tutts nus pia
Uniun lein engirar
Nus vegnin sigir aschia
Ils noss vegls a suondar.

Gie la nossa, gie la nossa
Libertad lein conservar,
De quei far cheu sur la fossa
De noss vegls lein engirar.

Morir viver, morir viver
Secund sco ei vegn la sort,
Libertad lein suttascriver,
Sut monarcs pli tost la mort.

Mort ruina, mort ruina
Pi' a vus aristocrats,
Che leis buca schar adina
Restar nus vers democrats. —